



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

St., W.: Ein Straßburger Wahlpamphlet.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

breche, werde nur das Werk der deutschen Staatsleitung sein. Wir wiederholen, daß wir eine so verderbliche, die offenen Thatsachen ins Gesicht schlagende Ungerechtigkeit gegen die einheimische Staatsleitung nicht dem Charakter des Verstorbenen zur Last legen wollen. Aber beklagen müssen wir an dem Grabe eines geistig begabten Mannes den Zustand der sittlichen Bildung, der solche Verirrungen zuläßt, der solche Verirrte nicht dem Arzte, dem Richter oder dem öffentlichen Abscheu überliefert. Die Schwäche des sittlichen Urtheils zieht solche Verirrungen groß und schafft für den Verirrten einen Grad der Entschuldigung, daß man ihn als achtungswerthen Gegner behandelt, oder gar ihm, woran diesmal nicht viel gefehlt hätte, ein Denkmal der Achtung von Seiten aller Parteien setzt. Wir betrachten den Verstorbenen als das Opfer einer verderblichen Doktrin. Die Doktrin, welche unseres Wissens von einem protestantischen Mitgliede des klerikalen Centrums so formulirt wurde: die Partei steht über dem Vaterlande. Die Konsequenz dieses Satzes ist, daß man das Vaterland verderben darf, ja verderben muß, wenn die Partei, der man dient, darin nicht herrscht. Das ist die Verneinung aller höheren Sittlichkeit. Das Vaterland, das heißt nicht bloß Haus und Boden, sondern der Geist der heimathlichen Geschichte ist Gottes lebendiges Werk, in dem Gott fortwirkend waltet. Alle Doktrinen, auf welchen die Parteien beruhen, sind in weit höherem Grade das Werk der subjectiven Meinung. Die subjective Meinung über die lebendigen Schöpfungen der Geschichte zu stellen bis zu dem Grade, um diese Werke nicht bloß reformirend zu beeinflussen, sondern, wenn sie sich dem subjectiven Einfluß nicht zugänglich zeigen, dieselben zu verderben, ist der Gipfel aller Unstittlichkeit. Beeilen wir uns, es thut wahrlich Noth, daß diese Wahrheit die allgemeine Ueberzeugung des deutschen Volkes werde. Ein Mann wie Mallinckrodt, und Solche, die seine Denkungsart theilen, mag der Meinung gewesen sein, daß die römische Kirche weit unmittelbarer Gottes Werk sei, als irgend ein Vaterland, ja, daß diese Kirche des Gläubigen einziges wahres Vaterland sei. Wohl, wir achten diese Ueberzeugung. Wir fordern aber, daß der Diener dieser Ueberzeugung äußerlich wie innerlich nur diesem einen Vaterland angehöre, das er bekennt, und nicht mit einem zweiten Vaterland ein heuchlerisches Spiel treibe, indem er sich in dasselbe drängt, um es zu untergraben. Man kann nur Ein Vaterland haben. Entweder die konkrete Staatsindividualität, der auch der religiöse Glaube nicht verschmäht zu dienen, indem er ihre Wurzel unablässig vervollkommnet, indem er sie stets gewissenhaft schonet, oder den päpstlichen Universalstaat, der alle Wurzeln selbstständigen Lebens ausrottet, damit sein Baum allein wachse und die Welt überschatte.

C—r.

Ein Straßburger Wahlpamphlet.

Vor einigen Monaten lernte der Schreiber dieser Zeilen im Waggon einen in Straßburg ansässigen Deutschen kennen. Das Gespräch drehte sich um die politische Gährung im Elsaß, vornehmlich um die bevorstehenden oder eben vollzogenen Reichstagswahlen. In Erinnerung daran schickte uns der Reisegenosse jetzt ein kleines, damals erschienenenes Wahlpamphlet, das, originell nach Form und Inhalt, wohl geeignet war, maßgebend einzuwirken. Heute hat dasselbe allerdings sein momentanes Interesse verloren, aber die deutsche Stimme aus dem Elsaß, die Stimme eines besonnenen, mit dem elsässischen Volke genau bekannten Mannes dürfte unsern Lesern doch noch immer willkommen sein. Und um so lieber theilen wir einen Auszug aus diesem im

Buchhandel inzwischen vergriffenen Schriftchens mit, als es die vierfache Par-
teibildung in Straßburg, die sich im übrigen Elsaß vermuthlich analog voll-
zogen hat, aufs deutlichste kennzeichnet.

Wer Straßburg besucht hat, wird sich einer altceuthümlichen Rolandstatue
erinnern, die im Volksmunde der „H're Mann“ heißt. Diesem eisernen Manne
hat der ungenannte, nur mit A. P. sich unterzeichnende Verfasser seinen po-
litischen Rath in den Mund gelegt. Somit lautet der Titel der kleinen Flug-
schrift: Unseri Reichsdä-Wahle. D'r H're Mann an syni Mitburjer.

Nach kurzer, volksthümlich gehaltener Einleitung heißt es folgendermaßen:
Was die Wahl betrifft, so wär's freilich besser gewesen wenn sich All
z'samme = n = in der größtschten Einigkeit druff präpariert hätte. Leider isch dieß
nit der Fall; der Ein will jischt, der Ander hott, so daß mer in dem Wirr-
warr ganz konfus würd. Wie wär's, liewi Frind, wenn mer bromiere däte
mitnander die verhubdelt Barrück uszestrahle, um ussindi ze mache uff wöeller
Syt d' Wahrheit isch

I. Zersich wöelle mer von denne redde wo d' foljed Bedingung uffschstelle:
„Unsrü Deputierte henn d' Verpflichtung geje d' Annexion à outrance zu
proteschtieren, sie solle = n = im Reichsdäa öeffentlich erkläre, daß 's Elsaß durchus
nit dytsch will sinn, sie solle = n = endlich nir andersch thuen als proteschtieren.“
. Uff die Art hätt unser Gespräch mit em Reichsdäa ball en End; mier
würde „Nein“ ruese, d' Andere mit „Ja“ antworte, un sie dāde = n = allemā 's
letsch Wort h'halte. Wenn mer's mit dem eslein will bewende losse, se = n = isch
der Telegraph oder d' Briespost ganz hinlänglich un d' Reis nooch Beerlin
en uewerflüßijer Schtaat; oder wenn mer doch hien wott gehn so koennt
mer doch nit alle Daa 's Nemli repetiere, deswāje wär's 's Bescht nooch ab-
gemachter Sach glich zeruckzukomme, un dernoth hätt's Elsaß 's Recht syne
Deputierte zu bemerke, daß sie ewwe so guet hätte koenne d'heim blywe . . .
Isch denn so e Handlungsart in Intresse vom Land!

II. Jetzt kumme mer zue ere zweite Kandidat = Partei, die sich unter
der Firma „L. Winterer & Cie.“ bekannt gemacht hat. Ich for myn Theil
bin der Meinung, daß diß Schild besser an e Kirchtüer gebaßt hätt als
an's Thor vom Reichsdäa . . . Angenehmer wärs freilich gewesen, nit von dem
Ardickel redde ze bruche; wyl amwer die Herre = n = in d' Öeffentlichkeit getrete
sinn un in der Kelson e politisch's Kleid angedoon henn, so wāre sie 's au
billi finde, daß sich d' öeffentlich Kritik mit inne so guet wie mit de Welt-
kündere = n = abgitt, wie's üewwrigens 's Recht un d' Pflicht vom e jede Wahl-
mann isch. 'S gitt Männer, die wirklich Pretentione han, wo alli
billije Gränze = n = üewwerschryte; Männer, die sich uff e Standpunkt seze,
dār nit in ihrem aijene Land, amwer wyt üewwer de Berje ze finde = n = isch,
ultra montes; un die sich ynbinde unterdrückt ze sinn, wenn nit Alles nooch
ihrem Kopf geht. O du armi Freiheit! du hätt'sch allemā in unserm irdische
Zammerthal e bessere Stand, wenn e Jeder dich so gern for Anderi hätt,
als for sich selbsch! . . . liewi Lht, der h're Mann hat alli Schrecke vom
Mittelalter mitgemacht, er hat's mit ang'sehe, wie oft d' alte Straßburjer
unter'm Druck von ihre geistliche Herrschafte henn lyde müesse, un er macht
nur eine Wunsch, daß mer so Zyte = n = uff ewig hinter uns han. Deswāje
steht er nit en compte courant mit der Firma: L. Winterer & Cie. . . .

III. Nooch denne Herre kummt jeh's Arweiterkomitee us em schwarze
Bäre. I ha von alterssher denne Stand gern g'het, denn 's gitt viel bravi
Männer drunter, amwer juscht deswāje thuet 's mer leid so Sache ze hoere
wie fletscht, wo Giner by mier üewwer syne Herre klaaut, un derzuesetzt, daß
der Patron der Find un der Underdrücker vom Arweiter isch. — In dem
Fall, haw ich g'antwort't, wenn d' Patrone so schädlich Lht sinn, un um

consequent zu blywe, so müesse-n=Ihr e G'sellschaft unter Euch formiere, dernoß isch Freiheit un Gleichheit, dernoß isch Alles Herr, un Ihr bilde-n=uff die Art e großi Armee mit luter General. . . . Wie kann anwer, Herer Frind, Guer Sosjetät, wo notwendiger Wyls so verschiedenartiji Wyl nyn kumme, broschberiere, wenn Alles kummediere will, un Nieme g'horche; wenn d' Ungeschickte d' Arweit verpufsche, d' Fuule nix thuen, un d' Wollzapf's ganz G'schäft verhuddle? Denn diß Alles müeste'n Ihr lyde; wyl Ihr kein Chef odder Patron meh wöelle, se henn Ihr au dodurch d' Ordnung un de G'hor-sam abg'schafft; un was g'schicht dernoß? D' guete-n=Arweiter wäre 's Dpfer dervon, es sey denn, daß sie d' Lumpe zuem Tempel nuswerfe. . . . Im Newwrige wenn au durch e großes Wunder d' Vermöesg'lychheit köennt am e schöne Daa ze Stand kumme (Es müeste famos répartiteurs derby finn), se wär vor Sonnen-Untergang schuun Alles widder unglych. — Diß isch, Ihr Männer, was ich Euch in gueter Meinung hab saau wöelle, mit der Bitt drüerwer noochzedente; Ihr wäre hoffetli finde, daß ich nit Unrecht ha. — Un wenn ich Euch e Noth zu genn hab, se lon de Bel in Saxe.

IV. 's Elsäßer Komité. Jetz kummt der ysere Mann endlich uff syen aijene Bodde, uff de lienen elsäßer Bodde; jetz isch er d'heim by syne Frind; do het d' elsäßer patriotisch Partei ihre Sitz: denn d' Männer von denne im § 1 geredt isch worre, henn e zue maaueres, truckes Terrain usgemählt, uff dem kein heilsami Pflanz gedeihe kann; d' geistliche Herre vom § 2 ihresehts, schyne viel meh von ihre kirchliche Angelejenheite yngenumme ze finn als vom zeitliche Wohl vom Land. . . . Mer henn dorun en andere Wäg yng'schlaue, un do isch vor e Paar Daa Herr Ferdinand Schneegans, e geschäfter un for syni praktische Kenntnisse wohlbekannter Burjer von hie, als Kandidat uffgetrette. „Elsaß un Strosburri vor Allem“, ruest er in sym Programm. . . . Unser Land brucht Männer, die wisse was sie wöelle, die Usduur un Willeskraft genue han, um ze-n=erlange was gerecht un billig isch; Männer, die Weisheit genue b'sitze, um nit uff der Jagd nooch Schatte-bildern ihr Wyl un ihri Kräfte zu verschwende, wahri Elsäßer enfin, die nit müed wäre ze begehre: — E g'sezgewendi Versammlung for's Elsaß, die zuer Schaffung von unsre G'seze mitwirkt un unser Budget kontrolliert. — Liberale Ynrichtunge, unserer Obhuet anvertraut. — E lokali Rejirung, die unabhängt d' inner Verwaltung b'sorrit. — E Vertretung von Elsaß-Lothringen im Bundesrath, die unsri Wunsch usdruckt un diß was uns Noth thuet unterstüht. — Unser Theilnahm an alle Verhandlung, die all-gemeini Jntresse, d' Zuekunft von unserm Handel, von unser Induschtrie, 's Loos von unsere-n=Arweiter und Acker'slyt betreffe. . . . So ellein kann's Elsaß widder uff e grüne Zweij kumme, daß widder frischer's Bluet durch synt Odere zeit, daß Handel un Induschtrie widder floriere, so allein können emool d' Wunde vernarwe, wo in unserm arme Land finn geschlaue worre. Uff denn, Ihr Mitburjer, Elsaß un Strosburri vor Allem!

Wir brauchen nicht darauf aufmerksam zu machen, wie vorsichtig und doch eindringlich diese kleine Wahlschrift gehalten ist; wie sie um die schwierigen Fragen nach der Rechtmäßigkeit der Annexion, der Diktatur, der Stellung der Reichslande u. s. w. herumgeht und scheinbar harmlos, wie aus dem Auge eines einfachen Bürgermannes heraus, doch den einzig richtigen und wichtigen Punkt: die Hebung und Wiederbelebung der Provinz — er-sieht. Möge der Ysre Mann, der uralte Schutzpatron von Straßburg, noch oft in diesem Sinne zu seinen Mitbürgern reden! W. St.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.